



Wunschlos glücklich?

von Gabriele Frydrych

Emma wird acht. „Was wünschst du dir denn zum Geburtstag?“, frage ich. „Alle Wünsche sind schon vergeben“, teilt Emma mit, „ich habe keine mehr übrig.“ Ich staune. Ich hatte als kleines Mädchen immer ein paar unerfüllte Wünsche.

Ein Kind hat im Normalfall zwei Eltern- und vier Großelternanteile. Aber die Zahl dieser Bezugspersonen steigt steil an, wenn Papa und Mama sich neue Partner zulegen und damit dem Trend der Großeltern folgen. Dann kommt ein Kind wie Emma auf glatt vier Elternteile, mindestens acht Großmütter und Großväter. Dazu gibt es noch ein Paar vitale Urgroßeltern und etliche Tanten und Onkel. Emma hat schon als Dreijährige interessiert gefragt: „Habe ich eigentlich noch mehr Omas und Opas?“ Ich bin „Oma Gaby“, mit Emma weder verwandt noch verschwägert und erst spät zum Patchwork hinzugefügt. Emma ist sozusagen meine „Beute-Enkelin“.

Sie ist bislang das einzige kleine Kind in der großen Familie. Als sie ein Jahr alt wurde, saßen zwölf Erwachsene um sie herum und sahen andächtig zu, wie das Kind auf dem Fußboden Geschenkpapier zerfetzte. Mit den Geschenken konnte es noch nichts anfangen: Intelligenz fördernde Bausätze aus Naturholz und alles rund um die Raupe Nimmersatt. Sogar eine

kitschige lila Prinzessin hatte sich zu den Geschenken verirrt. Da hatte doch tatsächlich jemand eingekauft, ohne vorher die Kindseltern zu konsultieren! „Pink stinks“, stellte Emmas Mama fest und nahm das Spielzeug an sich.

Emma ist lebendig, niedlich und witzig. Alle ihre Omas, Opas, Onkel und Tanten möchten mit ihr etwas Besonderes unternehmen, ihr etwas Besonderes mitbringen und sie für sich gewinnen. Sie gehen mit ihr in den Zirkus, steigen auf den Fernsehturm, bringen ihr schwimmen, reiten und Skifahren bei. Zaubern für sie, spielen Kasperletheater, tanzen Ringelreihen, singen alberne Kanons, bemalen Ostereier, backen Kekse und basteln Weihnachtssterne. Emma ist aber nicht korrumpierbar. Viele Huldigungen nimmt sie nur gnädig und distanziert zur Kenntnis.

Emmas Zimmer ist das größte in der Wohnung. Das braucht sie auch: für ihr Hochbett, für die Schaukel, das Trampolin, das Kuschelzelt, für das Keyboard, das Schaukelpferd, den lebensgroßen Plüschbären. Für den Roller, das Laufrad, die Rollerblades und die Schlittschuhe. Die Eltern haben eine blaue Tonne angeschafft, so in der Größe eines mittleren Müllcontainers. Darin wohnen Emmas Kuscheltiere. Die Tonne ist bis oben hin mit Teddys, Robben, Ponys, Elefanten, Häschen und Kätzchen gefüllt. Wenn kein neues Stofftier mehr reinpasst, bringen die Eltern einen Sack voll Spielzeug ins nächste Flüchtlingsheim.

Emma hat alles. Armbanduhren, Kuckucksuhren, Spieluhren. Sprechende Puppen, laufende Puppen, einnässende Puppen. Spielzeug zum Aufziehen, Spielzeug zum Fernsteuern, Spielzeug mit pädagogischem Gütesiegel. Aus Holz, aus Filz, aus Naturfaser. Bilderbücher, Hörbücher, Ausmalbücher. Spielesammlungen, Puzzles, eine Staffelei, eine Ritterburg, einen Kaufladen, eine elektrische Eisenbahn, Legosteine, Holzbausteine, einen Kinderstaubsauger, ein Walkie Talkie, ein Smartphone, ein Fernrohr, einen Spielzeugroboter, einen Experimentierkasten, einen Sitzbagger, einen Arztkoffer, einen Werkzeugkoffer und einen Schminkkoffer. Nur Barbie-Puppen und Spielzeugwaffen bleiben aus ideologischen Gründen dem Kinderzimmer fern. Wie viele Sparbücher, Ausbildungsversicherungen und Pfandbriefe Emma mittlerweile besitzt, ist mir nicht bekannt.



Bild von [Michael Schwarzenberger](#) auf [Pixabay](#)

Zu Emmas fünftem Geburtstag haben die Urgroßeltern ein Fahrrad unter einem Laken versteckt. „Willst du nicht mal nachsehen, was darunter ist?“ Die Urgroßeltern sind ganz ge-

spannt auf Emmas Reaktion. „Och, ich weiß schon, das ist wieder ein Fahrrad“, sagt Emma, leicht gelangweilt. Sie bearbeitet gerade einen Stapel Ausmalbücher.

Und ich stehe mal wieder im Kaufhaus, weil ich auch gern ein Geschenk finden würde, mit dem sich Emma an ihrem achten Geburtstag wenigstens fünf Minuten lang beschäftigt. Aber ich habe nicht genug Geld für ein Reitpferd oder einen kleinen Elefanten. Ich erstehe die Biografie von Erich Kästner, in der er von seinem weihnachtlichen Kummer erzählt. Er litt als Einzelkind sehr darunter, dass sich seine Eltern mit ihren Geschenken überboten und um seine Aufmerksamkeit konkurrierten. Emma leidet nicht. Sie spielt mit ihrem neuen Notebook und legt den Kästner beiseite: „Oma Gaby hat mir schon wieder ein Buch geschenkt!“



Über die Autorin

Gabriele Frydrych, geb. in Jena, lebt seit ihrem vierten Lebensjahr in Berlin. Studium der Slawistik, Germanistik und Publizistik. Anschließend Referendariat an einem pfälzischen Landgymnasium, danach im Dienst an Berliner Gesamtschulen, meistens an sog. Brennpunktschulen. Die Eindrücke, die sie in den verschiedenen Schulen (inkl. drei Jahre Realschule), in vielen Unterrichtsfächern, Klassen und Kollegien gewann, hält sie seit einigen Jahren in ironischen Texten fest, die in diversen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Dabei machen ihr besonders „Bildungsexperten“ und –journalisten große Freude...

Veröffentlichungen

Frydrych, G. (2019): „Man soll den Tag nicht vor dem Elternabend loben“. Pieper Verlag

Frydrych, G. (2017): Mein wundervoller Garten. DuMont Verlag

Frydrych, G. (2013): "Die Dümmersten aus meiner Klasse sind Lehrer geworden!" Books on Demand

Frydrych, G. (2010): Von Schülern, Eltern und anderen Besserwissern: Aberwitz im Schulalltag / Mit 14 Fotos von Claudia Nietzsche, Piper Verlag

Frydrych, G. (2006): Dafür hast du also Zeit!: Wenn Lehrer zu viel Spaß haben. Books on Demand

Kontakt:

gfrydrych@posteo.de